

Gebet für die Stadt am „Dietzenbacher Marterl“, 4. Mai 2026

Predigt zu Joh 21, 1-10, 2 Kor 4, 7-9, von Diakon Oliver Schäfer

Liebe Schwestern und Brüder hier am Marterl!

Die Christen feiern die 40 Tage nach der Auferstehung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt als die Osterzeit. In der Apostelgeschichte lesen wir, dass Jesus seinen Jüngern 40 Tage lang erschienen ist. Und so ist diese Zeit zumindest kirchlich – liturgisch eine Festzeit.

Ein Blick in das Weltgeschehen lässt momentan nicht den Eindruck entstehen, als gäbe es da viel zu feiern, als wäre Auferstehung spürbar – vieles scheint eher zu fallen und einzustürzen. Aber das ist kein ganz neues Phänomen. Der Apostel Paulus schreibt in den Versen 7-9 des 4. Kapitels in seinem 2. Korintherbrief folgendes:

„Diesen Schatz (er redet von der Erkenntnis, vom Glauben) tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen, so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht.“

Das sind Sätze, die eine nüchterne Realität beschreiben und doch gleichzeitig eine starke Hoffnung entgegensetzen. Bevor ich von Hoffnung spreche, möchte ich eine nüchterne Realität benennen, wie ich sie sehe, vor allem wenn ich überlege, was die Menschen vielleicht zurzeit so umtreibt.

Wir hören in den Medien immer wieder, zu Recht, dass Russland einen Angriffskrieg gegen die Ukraine führt. Seit Amerika im Iran bombt und zerstört, konnte ich das Wort dort nicht vernehmen. Das Gleiche gilt für den Angriffskrieg Israels im Libanon. Das Schlimmste am Irankrieg scheint für manche Bürger*innen zu sein, dass das Öl teurer wird. Man regt sich auf, auch das zu Recht, dass israelische Soldaten im Libanon einer Christusfigur den Schädel eingeschlagen haben. Diesen Aufschrei hätte man sich gewünscht bei all den Menschen, denen bei diesen Überfällen die Schädel eingeschlagen, die getötet wurden!

Was sind weitere einschlägige Nachrichten: Kennen Sie Timmi? – wahrscheinlich schon. Eine ganze Nation verfolgt, teilweise im Zeit – Ticker, das Schicksal eines gestrandeten Wals, er hat einen Namen, es ist **unser** Timmi, während im Mittelmeer alleine bis zum April diesen Jahres 725 Menschen auf der Flucht ertrunken sind oder vermisst werden, sie bleiben namenlos. Ich bin niemand, der gegen das Tierwohl redet, bin selbst Diener von zwei Hauskatzen, aber eine schiefe Welt ist das schon. Die Welt um uns herum scheint aus den Fugen geraten zu sein, und immer deutlicher erkennen wir, wie zerbrechlich so vieles ist: die Natur, der Frieden, unsere Demokratie, die Sicherheit. Auch die Angriffe auf Politikerinnen und Politiker und

Hilfskräfte nehmen zu. Dieser Schatz, die freiheitlich demokratische Ordnung, der Friede, ja unser Leben, scheint immer gefährdeter zu sein.

„Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen“. All das steckt in diesem Wort von Paulus. Aber er führt seinen Satz mit den Worten fort: dass das Übermaß an Kraft nicht von uns, sondern von Gott kommt. Überall dort, wo ich das Wort „Gott“ nicht nur in den Mund nehme, sondern ihn zum Grund meines Handelns mache, da sollte nicht das geschehen, was wir beobachten können: dass sich Staatsoberhäupter als Gott aufspielen, und in einer Mischung aus Größenwahn, Dummheit und Rücksichtslosigkeit an seiner Schöpfung vergreifen: an den Ressourcen, an den Menschen. Dort, wo Gott keine Rolle mehr spielt, da gilt das Faustrecht der Prärie, das Recht des Stärkeren, des Gewalttätigen. Manchmal, da möchte man schon gerne draufhauen, oder? Aber Draufhauen, das führt dazu, dass das Zerbrechliche vollends zerbricht, fürchte ich.

Ich hörte unlängst jemanden sagen: „Die Welt wird gekreuzigt, sie blutet förmlich aus.“

Wie feiern wir dann noch Ostern?

Nun ja, Ostern, der Glaube an die Auferstehung aus dem Dunkel ins Licht, aus dem Tod ins neue Leben ist auch vor 2.000 Jahren nicht erst dann entstanden, als mit der Welt sozusagen alles in Ordnung war: politisch, sozial oder religiös. Nein, der Glaube, dieser Schatz, ist im Gegenteil genau dort entstanden, wo Missstände, Unterdrückung und Dunkelheit herrschten. Der Glaube kam nicht aus der heilen Welt hervor, sondern ging vom Kreuz und vom Grab aus. Und so müssen auch wir nicht erst auf bessere Zeiten warten, um glauben, hoffen, lieben und handeln zu können. Ich bin seit langer Zeit ein Anhänger von Bruce Springsteen, ja dem, der sich mit Donald Trump angelegt hat und das schon seit Jahren. In einer großen Schaffens – und Lebenskrise hat er angesichts der Geburt seines Kindes ein Lied geschrieben, das den Titel „Living Proof“ – Lebender Beweis – trägt. Da heißt es:

„In einer Sommernacht, in einem dämmrigen Raum, kam ein kleines Bündel in Gottes unsterbliches Licht. In den Armen seiner Mutter war alle Schönheit, die ich mir nur vorstellen konnte, wie die Worte eines Predigers, die **ich** nie finden konnte. In einer Welt so hart und schmutzig, so verrückt und so konfus, während ich ein kleines bisschen von Gottes Barmherzigkeit suchte, fand ich den lebenden Beweis. Gut: Alles was auf dieser Welt sicher ist, ist die Tatsache, dass das Leben nur ein Kartenhaus ist, so zerbrechlich wie jeder und jedermanns Atem, wie von diesem Jungen, der da in unserem Bett schläft. Und wenn der Zug kommt, gehen wir an Bord und stehlen, was wir können aus Gottes **Schatz**. Wir schauen auf ein bisschen von Gottes unsterblicher Barmherzigkeit. Ich habe einen lebenden Beweis gefunden.“ Soweit Auszüge aus dem Liedtext.

Vielleicht gibt es sie ja, diese lebenden Beweise Gottes, hier in der Geburt des Kindes erkannt, die Beweise, dass diese Welt nicht von Gott aufgegeben wurde, und wir es deshalb auch nicht dürfen. Ich möchte nach weiteren Beweisen suchen, die mich handlungsfähig zum Guten bleiben lassen, die uns aufstehen, auferstehen lassen.

Wir beten heute um den Segen für unsere Stadt. So, wie die Jünger im Evangelium von Jesus aufgefordert wurden, das, was sie gefangen hatten zu ihm zu bringen, also das Ihrige dazu zu tun, sind auch wir aufgefordert, uns einzusetzen, auch wenn die Netze trotz der Mühen unseres Tuns oftmals leer bleiben. (Joh 21, 1ff). Wir wollen die Hoffnung auf Gottes Wirken und den Sieg der Vernunft nicht aufgeben. Lasst uns unsere Welt und die Menschen, die uns anvertraut sind, nicht den Irren überlassen.

Zum Abschluss lese ich noch einmal die Zeilen aus dem 2. Korintherbrief.

„Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen, so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht.“

Amen.